

Morus Markard

Vier halbe für die Kritische Psychologie

Redaktionelle Anmerkung: Anfang 2000 bat die Initiative »Institutionalisierung der Kritischen Psychologie« Morus Markard, für eine Sonderausgabe der studentischen Zeitschrift »Piranha« sein Verständnis von Kritischer Psychologie auf einer halben Seite darzustellen. Die Initiative war ein Zusammenschluss von Lehrenden und Studierenden, die sich dafür einsetzten, den Fortbestand Kritischer Psychologie an der FU Berlin durch Vergabe entsprechender Stellen zu sichern. Morus kam der Bitte nach und lieferte sogar drei halbe Seiten zu viel ab. Wir geben die insgesamt vier halben Seiten hier unverändert wieder, obwohl ihnen die Eile, in der sie entstanden sein müssen, anzumerken ist und einige Bezüge mittlerweile ihre Aktualität eingebüßt haben, weil der Text Morus' Auffassung von Kritischer Psychologie in aller Kürze und in seinen eigenen Worten umreißt.

Ein Jahr vor seinem Tod ging Klaus Holzkamp in einem 1994 gehaltenen (und 1996, also nach seinem Tode, im Forum Kritische Psychologie 36 veröffentlichten) Vortrag darauf ein, dass der Teil seines ›Lernbuches‹, in dem er sich auf Foucault bezieht, »bei manchen Rezipienten, besonders politischen Freunden, beträchtliche Verwirrung hervorgerufen [hat]: Wieso bezieht sich der Holzkamp denn hier plötzlich positiv auf Foucault? Der ist Strukturalist, Poststrukturalist, Postmodernist oder sowas und Holzkamp ist Marxist. Oder hat er, den Zeichen der Zeit folgend, seinen Marxismus jetzt aufgegeben und sich heute gängigen Modeströmungen angedient? Oder was?« (1996, 128). Nach dem er dargelegt hat, was er von seiner Beschäftigung mit Foucault *lernen* konnte, resümiert er: »Also, bitte schön, nichts von Aufgabe, oder auch nur Relativierung, unserer marxistischen Grundorientierung!« (129) Holzkamps Kritische Psychologie, still running against the wind (of change).

In diesem Sinne hieß es im Aufruf zum 4. Kongress Kritische Psychologie 1997:

Wurde seinerzeit [60er Jahre, MM] der Bezug auf marxistisches Denken für eine Psychologie, die sich kritisch verstand gegenüber der traditionellen, nomothetischen und ›naturwissenschaftlich‹ sich begreifenden Mainstream-Psychologie, durch eine lebendige marxistische Diskussion erleichtert, sehen wir uns heute vor der Situation, eine derartige Diskussion wieder mit anzuregen bzw. dort, wo sie an uns vorbeiging,

wo wir sie vernachlässigt haben, Anschluss finden zu müssen. Dies ist zum einen deshalb so dringend, weil Konzepte wie ›Emanzipation‹ und ›subjektive Handlungsfähigkeit‹ in einer Psychologie, die den widersprüchlichen *Zusammenhang* von gesellschaftlicher und individueller Reproduktion begreifen will, ohne Bezug auf aktuelle gesellschaftstheoretische Reflexionen abstrakt werden müssen. Zum anderen ist gerade eine Wissenschaft wie die Psychologie sehr empfänglich dafür, psychologisierende Ausblendungen gesellschaftlicher Widersprüche zu wissenschaftlichen Konzepten zu formen. (Entsprechend können wir in der Psychologie – im Zeichen qualitativer, postmoderner, subjektbezogener Ansätze – eine systematische Entpolitisierung der Kritik des psychologischen Mainstream beobachten). Antikapitalismus ist in psychologischen Diskussionen – auch in den kritischen – eine verschwindende, bestenfalls noch belächelte Größe. – Folge eines ›Liberalismus der Erschöpften?‹

»Marxismus ist [...] die Wissenschaft von den inhärenten Widersprüchen des Kapitalismus« (Jameson 1996, 175, »Argument«) und Kritische Psychologie ist, könnte man anschließen, ein wissenschaftlicher Ansatz, der sich psychologisch damit beschäftigt, wie die Menschen in diesen Verhältnissen ihr Leben führen, wie sie sich in und mit diesen Widersprüchen herumschlagen (müssen), wie sie sich verstricken, sich und andere behindern, aber auch, wie sie eingreifen und verändern können (zu untersuchen mit den Kategorien restriktive vs. verallgemeinerte Handlungsfähigkeit als analytischen Polen). Perspektivisch hat die Kritische Psychologie damit auch jene menschlichen Möglichkeiten auf den Begriff zu bringen, die *in der vorfindlichen Psychologie nicht begriffen* und *in der bürgerlichen Gesellschaft real unterdrückt* oder behindert werden, also Begrifflichkeit und Praxis der vorfindlichen Psychologie daraufhin zu untersuchen, inwieweit dort menschliche Lebens- und Erlebensmöglichkeiten, verkürzt um ihre allgemeine Perspektive, nur in ihrer gesellschaftlichen Formbestimmtheit gefasst werden, letztere aber blind universalisiert wird. Dies alles auch *unter Nutzung anderer, vorfindlicher kritischer Analysen* (etwa Foucault, s.o.). Nur in dieser *psychologischen und gesellschaftlichen* Perspektive können Verkürzungen *als* Verkürzungen sichtbar werden. Das ist das zentrale Problem, jedenfalls dann, wenn man den Status quo des Alltagswissens und der Psychologie nicht als Maßstab akzeptiert, wenn man die Probleme, die die kapitalistische Gesellschaft erzeugt, für unerledigt hält, *wenn man aus dem Bestehenden das Mögliche nicht streichen will*.

Aber: Wenn man von der Annahme ausgeht, dass der Mensch Natur-, Gesellschafts- und individuelles Wesen zugleich ist, (wie) lässt sich denn dann überhaupt klären, was an den jeweiligen Lebensäußerungen natürlich, was daran gesellschaftlich-formbestimmt, was daran individuell-idiosynkratisch ist? So ist etwa die Frage, ob der Mensch »von Natur aus« a-sozial oder fremdenfeindlich ist, unter emanzipatorischer Perspektive theoretisch und praktisch – etwa in Erziehungsfragen – wohl nicht zu unterschätzen.

Methodisch lief die Beantwortung dieser Fragen – in Anlehnung an das logisch-historische Verfahren von Marx – auf den Versuch hinaus, mit interdisziplinären Bezügen das Psychische in seiner Geschichtlichkeit selber zu rekonstruieren – u.a. mit dem zentralen *Resultat*, das Holzkamp in seiner *Grundlegung der Psychologie* die »gesamtgesellschaftliche Vermitteltheit individueller Existenz« nannte. Zwei Aspekte daraus: 1. Gesellschaft ist dem Individuum nie in ihrer Ganzheit, sondern nur in dem Individuum zugewandten Ausschnitten gegeben; deswegen müssen individuelle Erfahrungen auf die sie formierenden gesellschaftlichen Strukturen hin analysiert werden. 2. Gesellschaftliche Bedingungen / Strukturen determinieren menschliches Handeln nicht, sondern sie sind als Bedeutungen zu fassen, die für die Menschen Handlungsmöglichkeiten repräsentieren, zu denen sie sich verhalten können und müssen.

Wie die *gesellschaftlichen* Verhältnisse als Lebensbedingungen begriffen werden, ist nun mal eben nicht theoriefrei, und jede psychologische Konzeption, die nicht historisch abstrakt bleiben will, muss sich dazu erklären. Im gesellschaftstheoretischen und sozialwissenschaftlichen Angebot sind etwa »postmoderne Risikogesellschaft«, »soziale Marktwirtschaft«, aber auch: ordinärer Kapitalismus mit der Tendenz zur »2/3-Gesellschaft«, der Zerstörung von Naturgrundlagen (nicht nur) menschlichen Lebens und der Produktion von Ungleichheit, der Vergrößerung der Armut im Weltmaßstab. Die Kritische als marxistische Psychologie steht in der Tradition marxistischen Denkens und entsprechend aktueller marxistischer Gesellschaftsanalysen (vgl. dazu die einschlägigen Beiträge / Debatten in Fried u. a. 1998 [Kongressbericht], in der Zeitschrift »Argument«, in der Zeitschrift »Z«, im »Historisch Kritischen Wörterbuch des Marxismus«, Bd. 4 im Dez. 1999 erschienen, etc.).

Dabei wissen, schätze ich mal, so gut wie alle Kritische Psychologinnen und Psychologen übrigens, dass Marx im 19. Jahrhundert gelebt hat. Das wussten sie auch schon zu Beginn ihrer Arbeit in den 60er Jahren, auch, als Holzkamp die »Grundlegung« schrieb, auch wenn es manchen wohl erst nach der Wende aufgefallen ist. Das ist uns so wenig neu, wie es neu ist, dass Kant noch viel früher als Marx gelebt hat. Darum geht es nicht, weil Todesdaten keine Verfallsdaten sind.

Die geschichtliche Wirksamkeit marxischer Gedanken kann immer nur als Theorie einer politisch in bestimmter Form sich organisierenden und dabei von den gesellschaftlichen Umständen bedingten sozialen Bewegung konkretisiert werden. Marx und der Marxismus fallen daher auf in jeder Zeit wieder neue, spezifische Weise auseinander. (W.F. Haug 1998, 369 [Kongressbericht])

Kritische Psychologie will in der Einheit von Psychologie- und Gesellschaftskritik *inhaltliche* Kriterien für eine emanzipatorische Relevanz von Psychologie zu Verfügung stellen, mit denen sich Psychologinnen und Psychologen *fachlich* auseinan-

dersetzen können, die sich nicht an dem üblichen psychologischen Treiben beteiligen wollen (dazu erscheint im April ein Buch des ASB – Ausbildungsprojekts Subjektwissenschaftliche Berufspraxis). Damit macht man sich nicht nur Freunde. Es kann dazu führen, dass man Widerstand erfährt, ausgegrenzt, »isoliert« wird, vor allem dann, wenn einem gesellschaftlich und institutionell der Wind ins Gesicht bläst. Stemmt man sich ihm entgegen, macht der neoliberale Wind rote Backen. Diese Farbveränderung ist keine Frage von Gemeinschaftsgeist o.ä., sondern Folge – subjektiver – wissenschaftlicher Einsichten: der Kälte theoretischer Analyse und der Glut gesellschaftlicher Empörung – Irrtum ausdrücklich ein-, Opportunismus eindrücklich ausgeschlossen. »Für Intellektuelle, die ein bisschen wach sind, vor allem für die jungen, ist das Erfasstwerden von einer solchen Glut etwas, was über die ganze intellektuelle Biografie entscheiden kann.« (Haug a.a.O., 371). »Kann«, nicht »muss« – Gott sei Dank nicht.

Es gibt viele Positionen in der Psychologie, die ich rasend interessant, viele, die ich grottenschlecht und langweilig finde, für *beide* versuche ich Studierende zu interessieren. *Wissenschaftliche* Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich anderer Positionen ergeben sich als Resultat von deren reinterpreterativer Analyse (vgl. Markard 1994, FKP 34; 1999, P&G). Wissenschafts*politische* Bündnisse und Fronten sind davon nicht unabhängig, aber davon zu unterscheiden.

Im übrigen erlaube ich mir auf meinen im FKP 42 (Ende Mai 2000) erscheinenden Aufsatz »Lose your dreams and you will lose your mind: (Ruby Tuesday, Rolling Stones) oder: Was ist kritisch an der Kritischen Psychologie?« zu verweisen.